

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 25

Artikel: Prag im Aufbruchsyndrom
Autor: Levy, Miroslav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prag im Aufbruchsyndrom

1968 machten die Tschechoslowaken das, was nicht sein durfte, und 1989 erfuhren die Verbieter das, was kommen musste. Unser Korrespondent, der als tschechoslowakischer Journalist die «Normalisierung» nach Dubcek nicht mitmachen wollte und mit seiner Familie über interkontinentale Umwege flüchtete, sieht ein Gesamtereignis.

Seit der kommunistischen Machtübernahme von 1948 hatten die Tschechen und Slowaken die vage Hoffnung gehegt, die Zeit werde die nachgestalteten Sowjetdiktatoren hinwegfegen. Es hat nahezu 42 Jahre gebraucht, bis der Traum in Erfüllung ging, vornehmlich für die Generationen der Kinder und Enkel.

Die spezifische Explosion in der CSSR ist von innen gekommen, aber sie war Teil einer Destrukturierung, welche ein sozialistisches Land um das andere erfasste. Der Gärungsprozess dauerte jahrelang in Polen, monatelang in Ungarn und wochenlang in der DDR. In der Tschechoslowakei gab es «zehn Tage, die das Land erschütterten», und die gehabte Macht war weg.

Das Tempo der Ereignisse erstaunte nicht zuletzt jene, die sie ausgelöst hatten. Das war die Sequenz: polizeiliche Brutalität gegen demonstrierende Studenten, anschwellende Massenkundgebungen, Abgang von Parteichef Milos «Jakes in den Eimer» (so eine der skandierten Forderungen aus der Menge), Rücktritt der Parteispitze, Bildung des Bürgerforums, Aufgabe vom Prinzip der Führungsrolle der Partei, Generalstreik, Regierungsumbildung unter Bedingungen eines praktischen Vetorechts der Opposition.

Alle Schichten der Bevölkerung forderten gemeinsam die Einführung einer Demokratie ohne Vorbedingungen. Sie tun es noch immer, aber schon praxisbezogen. Gegen das Prinzip der gelogenen sozialistischen Demokratie brauchen sie nicht mehr zu kämpfen; es liegt schön sichtbar zertrümmert am Boden.

entschlossenes Vorgehen der Polizei an und brachten damit die Lawine ins Rollen.

Sicher: Leonid Breschnew würde das verhindern haben, und vielleicht beruhte die Hoffnung osteuropäischer Vasallenherrscher noch auf einen rechtzeitigen Putsch in der Sowjetunion. Aber der ist ausgeblieben, und inzwischen haben die Sowjets zusammen mit den andern, von ihnen befohlenen Invasoren von 1968 den damaligen Einmarsch ihrer Truppen ausdrücklich verurteilt. In Osteuropa ist Ceausescu der einzige übriggebliebene Führer von damals, und er hatte sich am brüderlichen Unternehmen nicht beteiligt. Das gibt ihm sozusagen das moralische Recht, seine Diktatur nach dem Grundsatz der Nichteinmischung fortzuführen. Bis sich das rumänische Volk einmischte. Was nach dem bisherigen Beschleunigungsgesetz für Verspätete geradezu in Fallbeilgeschwindigkeit ablaufen könnte.

Braucht man Konserven für die Übergangszeit?

Der grösste Sieg vom Prager Herbst 1989 besteht im Sieg der Bevölkerung über die Angst. Das bezieht sich nicht nur auf den Polizeiknüppel, sondern auch auf die Zukunft. Nun aber präsentiert sich diese noch keineswegs in lichten Farben.

Es gibt eine schmutzige Hinterlassenschaft, was umweltbezüglich auch wörtlich zu nehmen ist. Es gibt die Aussicht auf eine neue demokratische Ordnung, die noch nicht besteht und somit auch nicht funktionieren kann. Inzwischen droht das Chaos, ersichtlicherweise. Und gerade hier taucht die Gefahr auf, dass man zwecks Chaosvermeidung auf faule Kompromisse eingeht, auf halbem Weg stehen bleibt und die interimistische Krise dadurch noch länger macht.

In diesem Zusammenhang ist auch die Rolle der alten Funktionärschicht zu sehen. Ihre eigene, systemgestützte Macht hat sie bereits verloren. Aber sie hat noch vielfältige Möglichkeiten, die Bildung funktionsfähiger demokratischer Strukturen zu behindern. Sie wird es auch tun, wenn man sie aus Angst vor dem Chaos weiterhin amten lässt wie sie es gelernt hat. Und diese Leute, die man «Konserven» nennt, haben auch persönlich kein Interesse daran, ehrlich am Zustandekommen einer demokratischen Ordnung zu

In dieser Nummer

Zum Aufstand der SED-Basis	4
Aus der DDR-Presse	
Die frommen Lügner	5
Ein Kommentar zum Zorn der einfachen Genossen	
Intifada, die unglückliche Revolution	7
Jacques Baumgartner zum Nahen Osten	
Der Buchtip	8
Eine Biographie und ein Analysenfächer	
Kant im Sperrgebiet	9
Ein Brief zu Ostpreussen	
Der dänische Probelauf	10
CH-Kommunisten 1939	
Machtvakuum im Osten. Ja, und?	12
Zusammenhänge	
Reformen in der Sowjetunion	12
Unsere periodische Rubrik	

Die Begriffsstutzigen

Mangels mikroskopischer Messgeräte hatten die Tschechoslowaken schon immer davon abgesehen, den IQ der Parteibosse bestimmen zu wollen. Indessen bleibt es erstaunlich, wie wenig sich die KP-Führung auf die gewaltige Bewegung in Osteuropa einzustellen vermochte. Dem Vorgefühl, das sie wohl beschlichen haben muss, wusste sie nichts entgegenzusetzen ausser Begriffsstutzigkeit. Jahrelang hatte sie auf die sowjetische Perestrojka mit Reformen von peripheren Hilfswerkstätten des Umbaus «eingehen» wollen, und etwas anderes kam ihr auch dann nicht in den Sinn, als in den Bruderländern der Umbau zum Umsturz gedieh. «Wasch mir den Pelz und mach mich nicht nass.» Das blieb ihr Grundsatz bis in die Periode, in der anderswo bereits die Bälge abgezogen wurden.

Der Selbsterhaltungstrieb brachte die Parteiführer erst am 17. November zum Erwachen, auf kontraproduktive Weise. Sie ordneten

wirken, bei der man endgültig auf ihre Dienste verzichten können.

Dazu kommt noch ein moralischer Aspekt, der auch realpolitisch ins Gewicht fällt. Die meisten Leute können keinesfalls verstehen, weshalb man den Exekutanten des bisherigen Unterdrückungssystems nicht den Schuh geben sollte. Gibt es denn nur anonyme Schuld? An der systematischen Missachtung der Menschenrechte, am Darniederliegen der Wirtschaft, an der Umweltzerstörung in einem Ausmass, den die westlichen Länder trotz höherem Konsum nicht erreicht haben. Die Bevölkerung findet durchaus, dass das System auch Menschen aus Fleisch und Blut brauchte, die ihm dienen. Auf Kosten der Andersdenkenden, auf Kosten der Wohlstandsschaffung für alle, auf Kosten der Natur.

Die kommunistischen Behörden hatten keine Hemmungen verspürt, zum Beispiel eine alte Frau mit Härte zu bestrafen, weil sie ihrem landwirtschaftlichen Kollektiv einen Ballen Heu gestohlen hatte, um ihre Kaninchen zu füttern. Jene strafenden Verantwortlichen selber haben Milliarden Schäden verschuldet. Sie haben aus einer erstrangigen Industrienation ein Land gemacht, das sich von Entwicklungsländern bald nur noch dadurch unterscheidet, dass es mehr Gift an Boden, Luft und Wasser abgibt als diese. Sie haben Unrecht zum System gemacht und erst noch gegen dessen eigene Gebote verstossen dürfen, weil sie jeder gegnerschaftlichen Kontrolle entzogen waren.

Diese Verantwortlichen aus Gründen politischer Vernunft zu schonen, ist eine Tendenz bei führenden Oppositionellen, bei Intellektuellen und älteren Studenten. Den einfachen Werktätigen und den schlecht abg gespeisten Rentnern hingegen geht das nicht ein. Ist es auch ein Gebot politischer Vernunft, diese Leute mit direktem Rechtsempfinden vor den Kopf zu stossen?

Wenn ein verkommenes Haus wiederhergestellt werden soll, ist eines vonnöten: es der Sanierungsequipe zugänglich zu machen, und zwar restlos. Und als erste Priorität hierzu ist es wiederum notwendig, den Eingang frei zu machen; der dort angehäuften Unrat hat kein Anrecht auf Denkmalschutz.

Bitte keinen Jakes II.

Der alten Führung ist nicht nur ihre Schuld anzulasten, sondern auch Inkompetenz. Als erstes Beispiel kann der abgesetzte Parteichef selber dienen. Sein Wortschatz war gross genug, um sowohl den Begriff der Ökonomie als auch den Begriff der Ökologie zu umfassen. Nur verwechselte er in seinen Reden und Äusserungen die beiden Ausdrücke ständig; Kopien seiner Originalausführungen sorgten für Ergötzung im Land. Das Lachen war gut genug, solange einem nichts anderes übrigblieb. Aber wenn Abhilfe möglich geworden ist, ist sie auch

nötig; man kann sich die Produktion solcher Belustigung nicht leisten. Das Land braucht eine kompetente Regierung und fachkundig betreute Institutionen. Einen Jakes II. braucht es nicht, nicht einmal einen demokratisierungswilligen.

Man wird nächstens auch in der CSSR von Korruptionsskandalen zum Schaden des Landes hören; die leuchtenden Beispiele der Schiwkoffs und Honeckers regen das Ausleuchten an. Ans Licht gebracht werden sollte indessen auch der enorme Schaden, den Unfähigkeit und Ignoranz auf allen Verwaltungsstufen angerichtet haben. Zwar kann man einen dafür nicht vor Gericht stellen, sehr wohl aber vor die Tür. Und sollte es auch tun.

Die erste Runde gegen die Parteiführung hat die Opposition locker gewonnen, die zweite Runde gegen die umgebildete Regierung nach längerem Hin und Her, und der weitere Fortschritt wird viel Kleinarbeit fordern, wenn er nicht zum leichteren Abgleiten in die Anarchie werden soll. Alles aufzuräumen ohne allem freien Lauf zu lassen, ist schwer, wie das Beispiel der DDR zeigt. Es gilt ein System abzutragen, Stück für Stück.

Abschied von Schwjck

Mit der Ära der Diktatur geht auch die «Schwejkowina» zu Ende, die Kunst des braven Soldaten, mit den unweigerlich oben angerichteten Problemen fertig zu werden, wenn man unweigerlich unten bleibt. Die berühmte Figur aus dem Roman von Jaroslav Hasek ist zu einem Sinnbild für eine bestimmte Mentalität des individuellen Widerstands geworden. Sie erübrigt sich jetzt, nachdem man sich die Vereinigungsfreiheit genommen hat. Ehre dem schwejkischen Andenken, doch vor Überziehung wird gewarnt. Mit der Seinsweise des braven Soldaten verhält es sich für die Bürger wie mit dem Schreiben zwischen den Zeilen für die Literaten: eine Selbstbehauptungskultur, die nur in schlechten Zeiten einen Sinn macht. Man darf stolz sein auf unsern braven Schwjck, aber hervorholen soll man ihn nur noch aus dem Bücherschrank.

Das Reiterstandbild auf dem Prager Wenzelsplatz stellt den böhmischen Schutzpatron dar, den heiligen Vaclav, Wenzeslaus oder eben Wenzel. Von ihm erzählt die Legende, in Krisenzeiten schare er die Ritter vom Blau (Berg südlich von Prag) um sich, um die Gefahr vom Lande abzuwenden. In diesem Herbst 1989 hatte der heilige Vaclav Hunderttausende von Rittern um sich. Als Rüstung trugen sie Blue Jeans, als Waffen trugen sie Spruchbänder oder brennende Kerzen. Den Ritterschlag hatten sie eben erhalten, für ihre Unerschrockenheit. So haben sie ihren Einzug gehalten in das Jahr 1 der neuen Tschechoslowakei. ■

LIEBE LESER

Vaclav und seine Ritter, von denen Miroslav Levy in seinem nebenstehenden Beitrag spricht, haben nicht zu lange auf dem Wenzelsplatz verweilt. Mit ihrem Einzug in das Jahr 1 der tschechoslowakischen Geschichte verbanden sie ihren Einzug in die Institutionen.

Der Führungsanspruch der KP ist aufgegeben worden, und das Bürgerforum hat als Dachorganisation der oppositionellen Gruppierungen seine Verhandlungen mit der bestehenden Regierung aufgenommen. Es hat sich dabei keineswegs mit Brosamen abspeisen lassen, wie die erste interimistische Regierung Adamec bald erfahren musste. Noch vor den freien Wahlen vom nächsten Jahr ist eine Regierung der nationalen Verständigung zustandegekommen, die alles andere als ein fauler Kompromiss ist. Unter dem kommunistischen Ministerpräsidenten Marian Calva ist ein Kabinett gebildet worden, das mehrheitlich aus Nichtkommunisten besteht. Mehrere ihrer Mitglieder waren im Gefängnis gewesen, weil sie der sowjetisch angeordneten Normalisierung nach 1968 Widerstand geleistet hatten.

Die Vereidigung der neuen Regierung war die letzte Amtshandlung von Gustav Husak, der als Staatspräsident zurückgetreten ist. Kandidat des Bürgerforums zu seiner Nachfolge ist nicht Alexander Dubcek, sondern Vaclav Havel, der in den Augen vor allem der Jugend den Aufbruch zur Demokratie verkörpert.

Gustav Husak war, bevor er als Parteichef und Staatsoberhaupt die Wünsche der Invasoren erfüllte, als Vizeministerpräsident ein Repräsentant des Prager Frühlings von 1968 gewesen, hatte zuvor als «bourgeoisler slowakischer Nationalist» in den stalinistischen Gefängnissen gesessen. Aber er zog in den letzten zwanzig Jahren die Anpassung vor und geht jetzt in Unehren. Für die Tschechoslowakei von heute gelten jetzt neue Devisen. Zum Beispiel diese:

«Der Bürger eines Landes im heutigen Europa will wissen, was sich in seinem Staat abspielt. Er will mitreden dürfen. Er will über seine Zukunft und über seine Lebensbedingungen mitentscheiden. Er will seine eigene Führung wählen und diese nach deren Taten auch abberufen können. Er will den Verfassungsgrundsatz, wonach das Volk der Inhaber der gesamten Macht ist, auf die Alltagspraxis übertragen wissen.»

Wer das im Januar 1968 schrieb, war Gustav Husak. Nun hat er mit jener Einsicht recht behalten, die er verriet. *Christian Brügger*